

INHALT

- KAPITEL 1 - Eine Schultasche verschwindet ... 11
- KAPITEL 2 - Nachtschicht ... 18
- KAPITEL 3 - Von Löchern und Schneebesen ... 28
- KAPITEL 4 - Tiefseeoktopoden ... 41
- KAPITEL 5 - Die Kammer ... 56
- KAPITEL 6 - Ein Monster zieht um ... 79
- KAPITEL 7 - Todfeinde ... 96
- KAPITEL 8 - Das Noogle ... 107
- KAPITEL 9 - Monsterpost ... 125
- KAPITEL 10 - Unter Tramps ... 137
- KAPITEL 11 - St. Octavian ... 155
- KAPITEL 12 - Besuch vom Giftstachler ... 171
- KAPITEL 13 - Beauregard ... 186
- KAPITEL 14 - Das Hatchpatch ... 209
- KAPITEL 15 - Imogens Geheimnis ... 218
- KAPITEL 16 - Oehd Coluin ... 229
- KAPITEL 17 - Im Zeichen der Fünf ... 242
- KAPITEL 18 - Hausarrest ... 254
- KAPITEL 19 - Die Rettung ... 263
- KAPITEL 20 - Die Acht Säulen ... 278
- KAPITEL 21 - Belthane ... 290
- KAPITEL 22 - Die letzte Prüfung ... 303

KAPITEL 1

Eine Schultasche verschwindet



SO STAND ES AUF DEN SCHILDERN am Maschendrahtzaun, auf dem sich in drei Meter Höhe Stacheldraht ringelte. Dahinter ragten die Maschinenhallen der alten Gießerei empor. Obwohl sie schon vor Jahrzehnten stillgelegt worden war, hing in der Luft immer noch ein metallischer Geruch, und die Erde war schwarz von Schlacke und Kohlenstaub. Alles an diesem Ort wirkte düster und bedrohlich.

Ein paar Kinder ließen sich nicht davon abschrecken und schlängelten sich durch ein Loch im Zaun. Der Weg über das Gelände war eine prima Abkürzung zum Wald. Alle trugen Schultaschen mit sich, ein besonders kräftig gebauter Junge trug sogar zwei. Er blieb stehen und brüllte in die Richtung, aus der sie gekommen waren: »Robin Miller Käsefratze kriegt später

mal 'ne fiese Glatze, ist winzig wie ein Rattenfloh und wohnt in Opas Katzenklo.«

Schadenfroh grinsend rannte er den anderen hinterher, folgte ihnen quer über das Gießereigelände und verschwand in einem Dickicht aus verkrüppelten Sträuchern. Eine Minute später tauchten die Kinder jenseits des Geländes wieder auf und rannten den Hügel zum Wald hinauf.

Robin sah die Truppe zwischen den Stämmen verschwinden. Es war sinnlos, ihnen hinterherzujagen. Der Vorsprung war zu groß. Außerdem wusste er jetzt, wo sie mit seiner Schultasche hinwollten. Er blieb stehen, stützte die Hände auf die Knie und rang nach Luft. Sein T-Shirt war von Schweiß durchnässt. Immerhin, sie wollten in den Wald. Robin hatte schon Schlimmeres erlebt.

Einmal hatten sie seine Tasche über den Zaun des Schrottplatzes geworfen. Robin erinnerte sich mit Schauern an Mr Stings Höllenhund Mack-Five, dessen schaumtriefendes Gebiss ihm auf der Flucht über den Zaun empfindlich nahe gekommen war.

Ein anderes Mal hatten sie seine Tasche im alten Wasserturm versteckt. Nie wieder würde Robin vergessen, wie es sich anfühlte, wenn man sich in zehn Metern Höhe an einer Eisenleiter festkrallte, während der Wind durch das rostzerfressene Bassin pfiß und ihm die schaurigsten Töne entlockte.

Das letzte Mal hatte er seine Tasche hoch oben in einer Baumkrone gefunden. Bei der Bergung war Robin abgestürzt

und hatte tagelang gehinkt. Seinem Großvater Rufus hatte er erzählt, er sei mit dem Fuß umgeknickt. Rufus war anzusehen, dass er ihm kein Wort glaubte. Wortlos hatte er Robin den Verbandskasten in die Hand gedrückt.

Robin richtete sich stöhnend auf und fragte sich, wo er seine Tasche diesmal finden würde. Er zwängte sich durch das Loch im Zaun und trottete den anderen hinterher.

Die Mittagssonne brannte, und als Robin den Wald erreichte, atmete er auf. Die Bäume spendeten kühlen Schatten. Nach seiner Tasche umherspähend, folgte er den verschlungenen Pfaden. Er suchte am Bach, in den Baumkronen, in hohlen Stämmen, in verlassenen Fuchs- und Kaninchenbauten und in Felsspalten – nichts.

Robin wurde nervös. In der Tasche befand sich das Referat, das er morgen bei Mrs Keeman in Heimatkunde halten sollte: *Die Geschichte von Oaksend*. Ihm wurde ganz schlecht, als er sich ihr Gesicht vorstellte, wenn er ihr gestehen müsste, dass er sein Referat verloren hätte. Ihre Eidechsenaugen würden ihn anvisieren wie ein Messerwerfer sein Opfer im Zirkus, während ihre Hand den Füllfederhalter zücken und mit blutroter Tinte einen unmissverständlichen Kringel neben seinen Namen ins Klassenbuch setzen würde. Mrs Keeman war streng aus Prinzip. Jedwede Erklärung galt in ihren Augen als Ausrede. Selbst wenn Robin im nächsten Moment tot umgefallen wäre, stünde Mrs Keeman als Erste an seinem Grab, um ihm vorzuwerfen, er sei nur gestorben, um sich vor dem Referat zu drücken.

Nein, niemals würde sie das hinnehmen und niemals könnte er ihr die Wahrheit sagen. Er hörte schon das Gefeiße seiner Mitschüler – allen voran Freddy.

Er musste die Tasche finden.

Robin gelangte auf eine Lichtung. In deren Mitte ragte ein mächtiger Findling fast mannshoch aus der Erde hervor – der Druidenstein.

Gläubte man einer Legende, so war die Lichtung vor Urzeiten ein magischer Ort gewesen. Druiden sollten hier ihre Rituale abgehalten und Naturgeister beschworen haben. Irgendwelchen Leuten hatte das damals nicht gefallen. Sie hatten die Druiden vertrieben und den Stein zerstört.

Auf dessen Oberseite klaffte ein Spalt, der tief in die Erde führte. Wie tief genau, das wusste niemand. Der Spalt war zu schmal für einen erwachsenen Menschen. Ein sehr kleines, sehr schwächtiges Kind könnte sich gerade so hindurchquetschen.

Doch eine Schultasche passte problemlos hinein.

Robin hastete über die Lichtung. Unter seinen Sohlen knackten Eicheln. Er kletterte auf den Druidenstein und beugte sich über den dunklen Spalt. Ein feuchter, kalter Lufthauch schlug ihm entgegen. Er schirmte die Augen gegen das Licht ab, um besser sehen zu können.

Da war sie ja, seine Tasche. Sie baumelte etwa einen Meter unter ihm. Freddy musste es eilig gehabt haben, als er sie hineingeworfen hatte, sonst hätte er sehen müssen, dass sie

nicht ganz durchgerutscht, sondern mit dem Riemen an einem Vorsprung hängen geblieben war.

Robin sprang vom Findling herunter und durchsuchte das Unterholz.

Mit einem krummen Ast kehrte er zurück und kraxelte wieder auf den Druidenstein. Er schob sich an den Spalt heran, streckte den Ast hinein und angelte nach der Tasche. Endlich gelang es ihm, den Ast unter den Riemen zu schieben ... nur noch ein kleines Stück ...

TSCHIIIIILP! Eine Amsel schoss knapp über seinen Kopf hinweg über die Lichtung. Robin ließ vor Schreck fast den Ast fallen, der Riemen geriet ins Rutschen und glitt ab. Robin sah seine Tasche mitsamt Schulbüchern, Heften, Stiften und dem Referat in der Tiefe des Druidensteins verschwinden. Entsetzt hörte er, wie sie beim Sturz gegen die Felsen prallte. Die Aufschläge wurden immer leiser. Irgendwann hörte er gar nichts mehr.

Starr vor Schreck, kletterte er vom Findling herunter und stakste über die Lichtung. Im Schatten einer Eiche plumpste er ins Gras. Er war erledigt. Tot. Schlimmer als tot.

Die Bücher konnte man ersetzen. Rufus würde zwar ein Donnerwetter veranstalten, aber am Ende würde er, wenn auch murrend und fluchend, neue Bücher kaufen. Aber das Referat ...

Robin konnte sich zwar noch an viele Einzelheiten erinnern, die er in den letzten Wochen gelesen hatte, aber es würde länger als eine Nacht dauern, alles neu aufzuschreiben.

Kurz schoss ihm durch den Kopf, Rufus um Hilfe zu bitten. Der war Experte für alles, was alt war. Rufus konnte über die Geschichte von Oaksend auf Anhieb bestimmt zehn Seiten aus dem Ärmel schütteln. Die Sache hatte nur einen Haken: Im Gegensatz zu Mrs Keeman würde Rufus eine Erklärung haben wollen. Robin müsste dann gestehen, dass Freddy ihn schon seit Langem schikanierte und dass er einfach nicht gegen ihn ankam.

Robin seufzte. War sein Leben nur so schwierig, weil er noch ein Kind war, oder würde es immer so bleiben? Gedankenverloren pflückte er eine Eichel aus dem Gras und zielte auf die Oberseite des Druidensteins, wo der Spalt war.

Plock. Die Eichel prallte einen halben Meter tiefer ab und flog in hohem Bogen ins Unterholz.

Vielleicht wäre alles leichter zu ertragen, überlegte Robin, wenn er nicht so allein wäre, wenn er einen Bruder oder eine Schwester hätte oder wenigstens einen Freund.

Plock. Wieder daneben.

Aber Robin hatte nur seinen knurrigen Großvater Rufus, dem er es nie recht machen konnte, egal, wie sehr er sich anstrengte.

Plock.

Wie schön es doch wäre, einen Freund zu haben, jemanden, mit dem man reden konnte, jemanden, der einen nicht auslachte, egal wie groß oder klein die Sorgen waren. Jemanden, dem man Geheimnisse anvertrauen könnte. Jemanden, mit